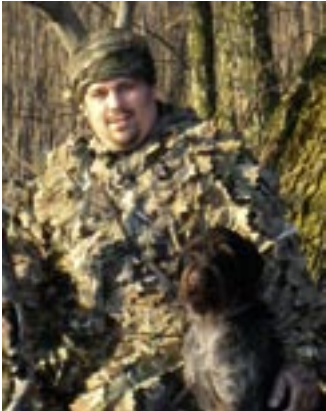


Klüger sein als die Krähe



Alexander Hochmuth, Mitglied der BJW-Kreisgruppe Traunstein, ist Experte für alle Arten der Raubwildreizejagd und bietet Seminare zur Raubwild- und Krähenlockjagd an.

Krähen verursachen immer wieder Schäden in der Landwirtschaft und an der Natur. Wer seine Jagdgenossen unterstützen und zudem aktiv Niederwildhege betreiben will, kommt deshalb um eine effektive Krähenbejagung nicht herum. Ein Mittel dazu bietet die Lockjagd – doch wie fange ich diese an?

Ein paar Wochen bevor die Krähenjagd beginnen soll, sollte der Jäger die Aufenthaltsorte dieser Wildart in seinem Revier auskundschaften: Wo haben die Vögel ihre Lieblingsplätze, wo sind Futterstellen? Anziehungspunkte sind zum Beispiel gemähte Wiesen, Felder mit Gülle, Silos, ein frisch gepflügter Acker, Kompostanlagen oder

Heustadel. Auch die Schlafplätze und die entsprechenden Flugrouten der Krähen sollten dem Jäger bekannt sein. Seinen Stand sollte er auf ihrer Flugroute zum Futterplatz anlegen, aber mindestens 500 bis 800 Meter von den Schlafplätzen entfernt, damit sie ihn nicht beim Aufbau entdecken. Wichtig ist, dass die Blickrichtung nicht direkt nach Osten gewandt ist, damit der Jäger bei seinen Schüssen zur Sonnenaufgangszeit nicht geblendet wird. Ein guter Platz für einen Lockstand ist zum Beispiel der Rand eines niedrigen Gehölzes oder einer Hecke, ein Heustadel oder trockene Gräben im freien Feld – jeweils an Stellen, wo die Krähen niedrig fliegen. Ungeeignet ist zum Beispiel der Rand eines hohen Holzbestandes, denn hier streichen die Krähen außerhalb unserer Schussdistanz. Wessen Revier nur einen hohen Altholzbestand besitzt, der sollte die markanten Bäume finden, die von den Krähen gerne angefliegen werden, und sich auf Schussdistanz darunter einen Schirm bauen.

Heustadel. Auch die Schlafplätze und die entsprechenden Flugrouten der Krähen sollten dem Jäger bekannt sein.

Seinen Stand sollte er auf ihrer Flugroute zum Futterplatz anlegen, aber mindestens 500 bis 800 Meter von den Schlafplätzen entfernt, damit sie ihn nicht beim Aufbau entdecken. Wichtig ist, dass die Blickrichtung nicht direkt nach Osten gewandt ist, damit der Jäger bei seinen Schüssen zur Sonnenaufgangszeit nicht geblendet wird. Ein guter Platz für einen Lockstand ist zum Beispiel der Rand eines niedrigen Gehölzes oder einer Hecke, ein Heustadel oder trockene Gräben im freien Feld – jeweils an Stellen, wo die Krähen niedrig fliegen. Ungeeignet ist zum Beispiel der Rand eines hohen Holzbestandes, denn hier streichen die Krähen außerhalb unserer Schussdistanz. Wessen Revier nur einen hohen Altholzbestand besitzt, der sollte die markanten Bäume finden, die von den Krähen gerne angefliegen werden, und sich auf Schussdistanz darunter einen Schirm bauen.

Ideal ist auch eine hügelige Landschaft, in der kleine Schluchten oder Gräben die Krähen dazu zu veranlassen, sehr niedrig zu fliegen. Dies kann man sich zunutze machen, indem man seinen Lockstand an einem erhöhten Platz aufbaut und die Tiere „auf Augenhöhe“ bejagt.

Tarnung, Schirm und Locker sind hilfreich

Wichtig bei der Krähenbejagung ist, dass der Jäger sich in der Landschaft quasi unsichtbar macht. Ich tarne mich komplett mit einem Überziehtarnanzug aus Hose, Jacke, Haube und Handschuhen mit 3-D-Tarnmuster. Noch spezieller ist der Laubtarnanzug, der mittels aufgenähter Stoffteile eine Laubstruktur imitiert. Unabdingbar ist auch ein Tarnschirm. Ein teleskopierbares Modell nimmt wenig Platz in Anspruch und ist schnell aufgebaut. Diesen Schirm stelle ich zum Beispiel vor der Hecke auf. Vorteilhaft ist es, wenn diese ein wenig über den Kopf hinaus ragt, weil sie den Jäger so auch von

oben verbirgt. Zugleich brauche ich natürlich optimalen Überblick und gute Schussfreiheit. Sehr von Nutzen ist auch ein Sitzstock, denn der Jäger muss oft bis um zehn Uhr vormittags im Lockstand bleiben. Zu dieser Zeit flaut die Flugaktivität der Krähen meist ab.

Um einem Lerneffekt der klugen Vögel vorzubeugen, sollte ein Lockstand nicht öfters als zwei bis drei Mal pro Jagdjahr benutzt werden. In Abständen von zehn bis 35 Metern vor dem Stand baue ich ein Lockbild auf. Dabei kann ich mich zwischen dem sogenannten positiven und dem negativen Bild entscheiden: Das negative Lockbild nutzt das Hassverhalten der Krähen und wird mithilfe von Attrappen oder Präparaten von Fuchs, Uhu oder Bussard erstellt. Ich persönlich halte diese Jagdart für nicht mehr zeitgemäß. Statt dessen mache ich mir das positive Lockbild zunutze, das den extremen Futterneid der Krähen instrumentalisiert.

Mit 15 bis 20 Lockkrähen aus Plastik bilde ich im freien Feld

Gemischtes Lockbild mit Krähen und einem Graureiher, der anstreichenden Vögeln Sicherheit vermittelt





Lockkrähen vor dem Schirm des Jägers imitieren eine Futtersituation.



Mit beweglichen Gleitern können erlegte Krähen im Lockbild platziert werden.

eine Futtersituation nach. Dabei achte ich darauf, dass das Bild aus allen Richtungen gut zu sehen ist. Um den Reiz für heranstreichende Krähen zu erhöhen, lege ich in die Mitte meiner „Krähenschar“ ein Stück Fallwild, zum Beispiel einen Hasen, oder auch bloß eine Plastiktüte, und stelle eine Krähe direkt daneben. Auch eine „Wächterkrähe“ darf nicht fehlen: Diese Attrappe setze ich auf einen Stab oder einen Zaunpfosten oder platziere sie mithilfe einer Teleskop-Stange im Gebüsch oder auf dem Dach eines nahen Schuppens.

Auch wenn diese Arbeit noch bei Dunkelheit geschieht, sollte ein Jäger seine Waffe stets griffbereit halten. Oft streicht in der Dämmerung bereits ein Späher heran. Diese Krähe sollte unbedingt erlegt werden, damit sie kein negatives Wissen zu ihren Artgenossen zurück bringt.

Meine absoluten Favoriten sind so genannte Mischlockbilder mit anderen Arten. Zwei Elsternattrappen, eine sitzend in der Wiese und eine hängend in den Büschen, verstärken den Futterneid der Krähen und locken zugleich weitere Elstern an. Ein an einer Pfütze aufgestellter Graureiher in rund 50 Metern Entfernung vermittelt den anstreichenden Vögeln Sicherheit, denn der Graureiher ist ein wachsamer Vogel, der schon bei der kleinsten Störung abstreicht.

Zuletzt Sorge ich dafür, dass mein Lockbild Bewegung erhält. Bei leichtem Wind lassen sich zum Beispiel so genannte Gleiter verwenden. Es sind

aus Biegestahl hergestellte, rund zwei Meter lange Spieße, die zwei Ausleger aufweisen. Mit ihrer Hilfe kann man geschossene Krähen so in Szene setzen, dass es aussieht, als würden sie fliegend gerade auf das Lockbild einfallen. Der Wind setzt sie in passende Bewegung. Man sollte aber peinlich genau darauf achten, dass keine weißen Federn oder ein hängender Kopf das Lockbild stören.

Darüber hinaus gibt es zum Beispiel schwarz befleckte Locktauben, so genannte Wackler, die bei Wind in pickende Bewegungen geraten. Auch der Prädatorenmagnet, das „Rundumerli“, übt einen großen Reiz auf Krähen aus (s. JiB 7/09, Bericht zur Jungfuchsbejagung). Das Federspiel, das einen verletzten Vogel imitiert, löst bei den Krähen großen Futterneid aus und zieht sie an.

Um die Krähen aufmerksam zu machen und heranzulocken, achte ich zudem Krähelauten nach. Dies ist eine Wissenschaft für sich, auch wenn viele Lockinstrumente auf dem Markt sind. Ein kleiner Tipp von mir: Manche Mundlocker aus den USA setzen die Töne zu hoch an. Unsere einheimischen Krähen krächzen recht tief, was sich zum Beispiel mit einem Primos-Krähenlocker nachahmen lässt. Die genaue Technik lässt sich aber nur in Seminaren vermitteln (s. r.).

Sobald die Krähen auf die Lauten oder das Lockbild zustehen, hören wir mit dem Locken auf, denn es entwickelt sich eine Eigendynamik. Wenn sie

auf eine Schussdistanz von 35 Meter herangestrichen sind, fällt der Schuss. Sind mehrere Jäger am Stand, sollte der Schuss auf Kommando erfolgen. Es sollte unbedingt vermieden werden, dass Krähen die Situation erfassen und dann wieder abstreichen.

Ich benutze für die Krähenjagd einen Schrotautomaten Kaliber 12/76. Zu Jagdzeitbeginn verwende ich 3 mm-Schrote, im Herbst/Winter eher 3,5 mm. Die geschossenen Krähen werden immer sofort eingesammelt, zum Beispiel kann sie der Jagdhund apportieren. Unbeabsichtigt entsteht dabei kurz ein negatives Lockbild für die Vögel, und es kann vorkommen, dass weitere Krähen auf den Hund hassen und dabei an unseren Lockstand heranstreichen. Auch diese Chance sollten wir nutzen.

Beschossene Krähen, denen es gelingt, wieder abzustreichen, müssen beobachtet werden. Es kann sein, dass sie in größerer Entfernung vom Him-

mel fallen und auf dem Rücken liegend ein Warnsignal für die nächsten Krähen darstellen. Sie müssen unbedingt vom Feld geholt werden. Sollten Krähen im Anflug abrupt das Weite suchen, ist irgendetwas im Lockbild schiefgelaufen. Sitzen alle Lockvögel in natürlicher Haltung, und hängt die Wächterkrähe aufrecht an ihrem Platz? Es kann auch sein, dass bei nicht beflockten Krähen der feuchte Tau am Morgen einen Perleffekt erzeugt, der durch die Sonne zum Glitzern gebracht wird. Oder glänzt vielleicht ein Brillenrand oder ein Ring des Jägers? Auch zu frühes Schießen kann zu Misserfolg führen, denn man überschätzt sich oft in der Entfernung. Um dies zu vermeiden, setze ich die Lockkrähen nur bis zu 35 Meter weit hinaus.

Wer einmal mit dem Krähenlockjagdvirus angesteckt ist, wird sich wundern, mit welcher einfallreichen Tricks man seine Erfolgsquote hier noch steigern kann.

Simulation einer Krähe an Futter



● Alexander Hochmuth bietet auch Seminare für Kreisgruppen oder Hege- ränge an. Erster Teil Theorie, zweiter Teil Praxis in Ihrem Revier. Auch eine betreute Jagd in Ihrem Revier ist möglich. Lockjagdartikel werden dafür gestellt. Ansprechpartner: Alexander Hochmuth, Raiffeisenstr. 2, 83367 Petting, Tel.: 08686/984667 Fax: 08686/49847, E-mail: alexander.hochmuth@t-online.de